



Allmählich wird es ein Gemälde. Mit jedem Aufdrücken meines Daumens füge ich eine verschwommene Stelle hinzu, die belebte Straße hinter der Glasscheibe verschwimmt in obskuren Zwischenwelten. Aus meinen Fingertapsen forme ich einen Schnörkel, eine geschwungene Linie, ordne Punkt für Punkt aneinander und male somit ein kaum sichtbares Meisterwerk. Währenddessen brüllt mir eine alte Frau ins Ohr, ihre Stimme überschlägt sich, der Telefonhörer vibriert.

Erschöpft kippe ich mit dem Stuhl nach hinten, bis er auf zwei Beinen balanciert und die Lehne von der Wand gehalten wird. Telefonanschluss gibt es nur im Foyer, ich will aber was von der Welt sehen, also bin ich ans Fenster gerückt. Gegenüber ist aber nur eine vollgekritzelte Hausmauer. Ich kann nicht sagen, ob das gesprayed oder geschrieben wurde, die Schrift sieht hektisch und klein aus und ich schwanke bei jedem Hinschauen, ob das Kunst sein soll. Plakate und Straßenschilder schauen dort drüben auch so aus, nichts ist noch im Originalzustand, wie schön, denke ich.

Daneben ist ein Café, kein Kaffeehaus!, da war ich einmal drin, aber es hat mich nicht so umgehauen. Durch dicke Stoffvorhänge und mit Schlieren geschmückte Fenster tropft das Sonnenlicht wie Sirup, an den Staubschichten kann man die unterschiedlichen Erdzeitalter ablesen und die Gäste gibt es nur in Gruppen sitzend an den Tischen, mit Buckeln und gesenkten Häuptern, so murmeln sie in ihr Bier. In der Ecke gluckern Spielautomaten, neben der Toilette hat sich auf einem Tisch aus Bierkisten und Schalungsplatten ein kleiner Flohmarkt mit Antiantiquitäten aufgebaut. Abgeschlagene Bilderrahmen mit verblichenen Fotos, leere Schatullen, Münzen – Kronen, versteht sich –, Briefmarken, ein verstaubter Bierhumpen mit

Sprung. Und halt NS-Devotionalien. Hakenkreuzkaffeehäferl samt Untertasse. Der Tisch scheint überhaupt das Zentrum dieses Dreckuniversums zu sein, von ihm geht eine destruktive Macht aus, die das ganze Café verramschen lässt, Ringe aus längst zerfallenem Zeug und Schmutz legen sich um ihn, heute stehen am Gehsteig sogar goldene Vogelkäfige samt Inhalt.

Das hat zu verschwinden, denke ich und stoße mich mit einem Ruck von der Wand ab, Körper und Stuhl kippen nach vorne zum Scheitelpunkt, genau richtig, und dann schwinde ich wieder zurück, in der Position bleibe ich dann auch. Ein kompliziertes Spiel mit physikalischen Kräften und biologischen Abläufen, einfach so, weil ich es kann.

Auf dem Tisch neben mir steht das Telefon, orange und speckig, daneben ein Block mit Zahlenkolonnen, manche davon durchgestrichen, andere geschwärzt.

Die alte Frau brüllt mich noch immer an, meine Geduld hat Leck geschlagen und den Bug unter die Wasserlinie gezogen und ich lege wortlos auf, die druckausgleichenden Beschimpfungen spreche ich nachher aus. Sie kann ja nichts dafür.

Seit unserer letzten Begegnung kann ich mal wieder nur an sie denken; also an Jo, nicht an die alte Frau. Meine Kopfdiskette ist voll mit Bildern von ihr, die meisten existieren nur in meiner Vorstellungskraft; data overflow. Sie trug die bunte Stoffhose, darüber ein T-Shirt mit einem großen gelben Smiley, die Hände tief in den Taschen vergraben. Und sie hatte ein Nasenpiercing, über das ich ständig grübeln muss. Ich frage mich, ob sie das bei unserer ersten Begegnung auch schon trug.

Stammelnd und würgend, ich hing immerhin noch über dem vollgekotzen Mistkübel, fragte ich nach ihrer Telefonnummer.

»Dachte schon, du traust dich nicht.« Jo grinste und zarte Grübchen erschienen um ihre Mundwinkel, wie fein geschwungene Klammern.

»Und?«

»Musst du dir schon verdienen. Kenn dich ja kaum.« Dann hat sie mir eine Nummer auf meine vollgeschmierte Serviette geschrieben, die letzten zwei Stellen aber weggelassen.

Hundert Möglichkeiten.

Wenn ich zu ihr durchkommen würde, hätte ich es verdient. Und ich wüsste, welche neunundneunzig Menschen sie nicht war.

Deshalb sitze ich mit Bauchweh hier, rauche Zigarette um Zigarette, rufe mich durch und spreche mit fremden Leuten, die nicht Jo sind.

Ich glaube, ich bin etwas.



Durch logisches Denken, wildes Rumraten und Numerologie aus einem Taschenbuchratgeber versuche ich die zwei letzten Ziffern schon vor der hundertsten Kombination zu treffen. Die höchsten und niedrigsten Varianten sind schon weg, dazu auch einige Schnapszahlen und ein paar, die ich halt einfach gut fand, 91 zum Beispiel. Solange es aber nicht Jos Anschluss ist und sie abhebt, lande ich entweder bei Ansagebändern, deren kalte Stimmen mir erklären, ich würde hier niemanden erreichen, und mich damit erlösen oder in skurrilen Telefondialogen. So wie eben, als ich das Gerät einer alten Dame zum Scheppern brachte und sie mich als Trickbetrüger überführen wollte. Manchmal hebt beim ersten Versuch auch niemand ab, dann ist der schlimmste Fall eingetreten, ich summe mit dem Freizeichen im Takt und kreise die Nummer für später ein.

Die stumpfe Bleistiftmine kratzt über das Papier, ich streiche die nächste Nummer durch; es ist Routine. Dann greife ich wieder zum Hörer, wähle mit meiner schon schmerzenden Hand die mir bekannten Ziffern und ergänze am Schluss um

zwei noch nicht verwendete. Ein Mann hebt ab, er lallt. Also eher nicht Jos Anschluss. »Tschuldigung, verwählt.«

»Schod, bei uns gabat's nämli Schnitzl. Ans schaut imma aus wie Östarraich!«

Mir bleibt der Mund offen. Ich will dazu eigentlich noch etwas fragen, bevor ich auflege, doch der Mann am anderen Ende der Leitung kommt mir zuvor und übernimmt das für mich. Ich streiche die Nummer wie gewohnt durch, schreibe mir in Klammer aber »Schnitzel« dazu. Man weiß ja nie, Tiefkühlkost wird meinem Magen allmählich zu einseitig, der Körper hat mitbekommen, dass da was nicht stimmt.

Die ganze Sache erinnert mich an JC, der einmal mitten in der Nacht angerufen hat, also mit umgekehrten Rollen und völlig betrunken. Durch den Hörer krachte die Titelmusik dieser neuen Detektivserie mit Tom Selleck, Magnum, wie er mir ganz aufgeregt erzählte.

»Und, hast es erkannt?«

»Du hast doch gerade Magnum gesagt?«

»Genau!« Auf einen Rülps folgte eine Pause, die entweder von der Unüberlegtheit seiner Handlung oder dem Grad seiner Alkoholisierung zeugte. »Ciao!«, und er legte auf.

Ob sich meine Opfer aus Versehen heute auch so fühlen wie ich damals?

Mit Bestimmtheit drehe ich zum wievielten Mal die Wählscheibe bis zum Anschlag, mein Handgelenk tut weh, außerdem scheint der 9er zu klemmen und ich bin mir nie sicher, ob die Elektronik ihn wahrnimmt, oder ob ich nochmal, aber fester drehen soll, und schon höre ich eine Frauenstimme. Für einen kurzen Moment fühle ich mich erleichtert, siegessicher, von einem Fluss warmer Freude durchströmt. »Jo?«

»Eigentlich heiße ich Cindy«, sagt eine schüchterne Stimme. Eine Stimme, die im Dunkeln verborgen liegt, die nicht recht mit mir reden möchte, es aber trotzdem muss.

»Tschuldigung, verwählt.« Das Auflegen habe ich bis aufs Letzte ritualisiert, radikal habe ich alles Unnütze weggestrichen, bis nur noch diese zwei Wörter und eine schnelle Handbewegung übrig geblieben sind.

»Warte! Du bist bei mir schon richtig.«

»Ach so?« Meine freie Hand schwebt über der Gabel. Telefonate sind teuer und jede Gesprächsminute kostbar, wenn man hundert an der Zahl plant und keine Ahnung hat, wer am Schluss die Rechnung begleichen wird.

»Du kannst mich auch Jo nennen, wenn dir das lieber ist.« Die Stimme klingt zu sanft, außerdem spricht sie Jo falsch aus, mit diesem Dsch vorne dran, das da nicht hingehört. Jo, wie der Fruchtsaft, so simpel ist das. Aber wichtiger: Endlich überreife ich die Situation, in die ich da reingeraten bin, ich glaube zu verstehen und will mich endgültig ausklinken.

»Wir werden uns schon einig«, hakt die Stimme unwillig nach, lockt widerstrebend mit ihrem Finger nach mir, lässt abgetragene rote Strümpfe blitzen. Billiges, süßliches Parfüm.

»Ach so«, sage ich, dieses Mal nicht mehr fragend, sondern verstehend, und ziehe das »o« von »so« in die Länge, um Zeit zu gewinnen. Meine Gedanken sind ein leeres Schlachtfeld, die kleinen Männchen im Kontrollraum in meinem Kopf laufen Amok, springen über die Tischreihen, reißen sich Haare aus und werfen Papiere mit wichtigen Berechnungen in die Luft. »Nein, danke. Ich suche eigentlich was anderes«, und ich lege auf.

Der Bleistift kratzt über das Papier, streicht die nächste Nummer aus. Dieses Mal schreibe ich nichts dahinter.

Ich greife zum Telefonhörer und versuche ein paar Nummern, bei denen im ersten Anlauf niemand abgehoben hat, dabei erreiche ich ein Kind, das lacht. Einen Mann, der weint. Und einen Installateur, der mir in den nächsten Monaten »sicher keinen Termin!« anbieten kann.

»Zeitverzögerungsfakultät, Außenstelle Wien?«

Die schläfrige Stimme verwirrt mich, allerdings nicht so sehr wie das erstaunlich lange Freizeichen. Mir rutscht ein »Oida, was?« raus, der Tag ist schon lang und meine sprachlichen Fähigkeiten beschränken sich indes nur noch auf ein Minimum.

»Zeitverzögerungsfakultät, Außenstelle Wien«, belehrt mich der Schläfer, mit jeder Silbe schüttelt er den Staub seiner Müdigkeit ab, büßt aber gleichzeitig nichts von seiner Behäbigkeit ein.

In mir zünden Gedanken wie Feuerwerke, ich denke sofort an Zeitreisen, wissenschaftliche Experimente, ein geheimes Ministerium und riesengroße Maschinen mit Kabeln und Rohren.

»Unsere Anhänger haben es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leben bewusster zu gestalten und damit eine Entschleunigung des Alltags zu erreichen«, fährt die Stimme fort, nun halbwegs aufgewacht.

Ah, eh, denke ich mir, trotz der fast überzeugend vorgebrachten Gedanken fällt meine Begeisterung in sich zusammen wie eine Hüpfburg mit Loch. »Tschuldigung, verwählt.« Meine Hand schwebt bereits über der Gabel, drückt aber noch nicht runter. »Aber Dankeschön, dass Sie sich für mich Zeit genommen haben.«

Die Mine meines Bleistifts ist allmählich so abgestumpft wie meine Hoffnung, zum Durchstreichen genügt sie mir gerade noch. Für den Notfall habe ich einen Spitzer mitgebracht.

Die nächste Nummer wird gewählt, die Zahlen sind schon ziemlich hoch, die Wählscheibe rattert.

»Hast es endlich geschafft?«

Ich kann ihr Grinsen sehen, die Grübchen um die Mundwinkel, das Nasenpiercing, die ständig bunten Stoffhosen.

Jo, ich habe sie gefunden.

Damit fängt der Ärger erst an.